

Jugenderinnerungen oder „Sitten und Gebräuche“.

Von Dr. Jules Keiffer.

IV.

Vor zwanzig Jahren noch kochte die Bauersfrau ihre Mittagsuppe auf dem offenen Herdfeuer, das in der Küche an einem erhöhten, mit gusseiserner Platte belegten Platze brannte. Zu beiden Seiten standen die Brandböcke, welche dazu dienten, das Holz um einige Zentimeter über dem Boden zu halten und so das Feuer der Zugluft zugänglich zu machen. Ueber der Feuerstelle hing eine ebenfalls metallene, meistens dreiteilige Vorrichtung, die oben, in richtigem Abstände von der Mauer, befestigt war, und woran man nötigenfalls drei Kochtöpfe zu gleicher Zeit in Betrieb setzen konnte. Letzteres Gerät hieß Hool, und so wie der Leutsche das Wort Herd im Sinne von Haus, Familie, Heimat gebraucht, so hat das Wörtchen Hool auch für uns diese nämliche Bedeutung. Beide Wörter kann man, je nach Veranlagung, in einem mehr prosaischen oder mehr idealistischen Sinne verstehen. In ersterem Falle bedeuten sie, daß die wichtigste Stelle im Hause die ist, wo das Essen, das Leib und Seele zusammenhält, bereitet wird; somit ist unsere Bezeichnung sogar drastischer als jene andere, da die Kost, einmal an der Hool, dem Magen schon näher gerückt ist, als wenn erst das Feuer auf dem Herd angerichtet wird. Poetischer und natürlich richtiger gefaßt, ist es der Raum, wo die Familienmitglieder sich zu bestimmten Stunden zusammenfinden, um sich zu unterhalten oder zu beraten. Einen eigenen Hausstand gründen heißt zu deutsch dasselbe wie einen eigenen Herd gründen, und in derselben Beziehung sagen wir mit Lentz:

Mir komen haut iech d'Eool obhänken
An ärem neien Ascht.....

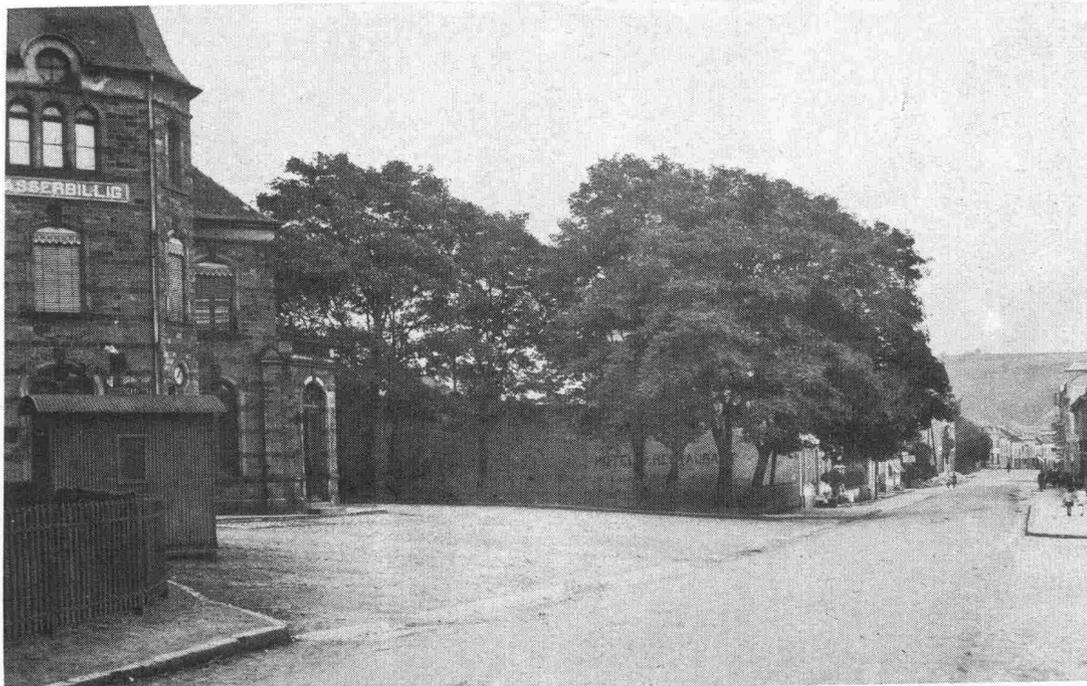
An dem Herd stand ein hölzerner Sessel, Sidel (sedile) genannt, mit hoher Rücklehne und drei bis vier Personen Platz bietend. Dorthin setzte sich abends der Hausvater mit seinen Angehörigen; die Knechte und Arbeiter ließen sich auf dem Stein des Feuerherdes nieder, und es wurde über die verrichtete und noch zu verrichtende Arbeit verhandelt, Samstags, wo es auf ein Stündchen Schlaf nicht ankam; wurde weiter ausgeholt im Thema und alte, schauerige Geschichten erzählt vom Schappmännchen, vom weißen Hasen, der an einem bestimmten Orte um Mitternacht zu dem Reiter aufs Pferd sprang; von dem Feuer, das jede Nacht in einem verrufenen Walde auflodert; weshalb an einem anderen Platze der Boden immer wieder einfällt. Dabei tanzten im Zwielit des Herdfeuers die gespenstischen

Schatten in der geräumigen Küche herum, so daß den Kindern das Gruseln zu den Haaren hinauf fuhr. Meistenteils hatte der Erzähler selbst diese Märchen nur berichten hören, aber auch Selbsterlebtes wurde vorgebracht, vermeintliche und wahre Abenteuer; denn, wenn auch damals die Phantasie mehr als heute in der Luft schwebte, so war es andererseits, bei der Menge von Leuten jedes Schlages, die auf der Landstraße und in den zweideutigen Schenken verkehrten, auch nicht selten, daß einem wirklich etwas Außergewöhnliches passierte.

Das ist alles heute wie weggeblasen. Der Feuerherd mit all seinen Anhängseln ist verschwunden, und wie um zu zeigen, welchen Vorschub ihnen das Halbdunkel der Feuerglut geleistet, sind auch die greulichen Spukgeschichten im Volksmunde verstummt. Daß der Herd dem Kochofen weichen mußte, war selbstverständlich; denn es ist unglücklich, was da Holzscheite und Reiser zusammenschmolzen, da zwei Drittel der Hitze unbenutzt zum mächtigen Rauchfang hinausflogen. Die Sidel aber unterlag dem modernen Zeitgeist, der sie plump und unschön fand; mit ihr ging ein gutes Stück der alten Gemütlichkeit zu Grabe. Von den sogenannten Taaken (das Wort hat drei Bedeutungen in unserer Mundart), welche die Wärme der Küche auch für die Stube nutzbar machten, wurden die merkwürdigsten bekanntlich von Hrn. Fischer-Ferron selig gesammelt; minderwertige aus den beiden letzten Jahrhunderten befinden sich noch vielfach an Ort und Stelle. Es ist übrigens merkwürdig, was unsere Bauernhäuser noch heute an kostbaren antiken Möbeln bergen: Kleiderschränke mit eingelegter Arbeit, mit Blumenschnitzereien und Kupferbeschlag sowie meterhohe Gehäuse samt der Originaluhr; das Zinngeschirr jedoch ist all dahin.

Mit den freudig-gruseligen Gefühlen, welche das Kind bei den vorerwähnten Abendunterhaltungen empfand, kann nur noch die Aufregung verglichen werden, mit welcher dasselbe dem Herannahen einiger Festtage entgegensah, unter denen wir vorläufig die Kirmes und die Preiseverteilung hervorheben wollen.

An letzterem Tage ging's in den Wald, Moos und Eichenblätter zu sammeln, woraus Laub- und Blumengewinde geflochten wurden; denn die Preiseverteilung war ein Festtag, wo jedes Kind sein Stückchen Prosa oder Poesie herzusagen mußte. Das wird heute stellenweise anders gehalten. So nahmen z. B. an einer Preiseverteilung, der wir zufällig vor ein paar Jahren auf dem Lande beiwohnten, vier erwachsene Personen teil, und die ganze Feier war in einer halben Stunde



Wasserbillig.

A gauche: La gare du Prince Henri à Wasserbillig. La gare du Guillaume Luxembourg se trouve en face à droite, mais n'est pas visible sur notre photo. Devant nous, la rue principale de Wasserbillig qui conduit au pont de la Sûre (Frontière allemande). — Links, der Prinz Heinrich-Bahnhof in Wasserbillig. Gerade aus: die Hauptstraße von Wasserbillig führt zur Sauerbrücke (deutsch-luxemburgische Grenze).

Photo Schwarz, Grevenmacher (Februar 1928).